

# Global Media Journal

German Edition

Vol. 7, No. 2, Autumn/Winter 2017

URN:nbn:de:gbv:547-201700186

## Essay:

### **Zu positive Berichterstattung? Die Studie des Kommunikationswissenschaftlers Michael Haller zur „Flüchtlingsberichterstattung“ in deutschen „Leitmedien“**

**Christine Horz<sup>1</sup>**

**Abstract:** Der Beitrag stellt eine Replik auf die Studie „Die Flüchtlingskrise in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“ des Kommunikationswissenschaftlers Michael Haller dar. In Teilen der akademischen Community sowie der post-migrantischen Öffentlichkeit hat die Studie für Aufsehen und Kritik gesorgt. Haller wird vorgeworfen, das Argument rechtsnationaler Kreise übernommen zu haben, die Medien hätten über die Fluchtmigration zu positiv berichtet und sich damit auf die Seite der Eliten gestellt. Der vorliegende Essay ordnet die Studie sowie die Kritik daran anhand vorliegender Befunde der internationalen und transkulturellen Kommunikationswissenschaft ein. Es wird herausgearbeitet, dass eine Kontextualisierung der Studienergebnisse in den bestehenden Forschungskorpus weitgehend unterbleibt. Es kann ein ahistorischer, journalismuskritischer Bias in der o.g. Studie ermittelt werden, welcher der Medienberichterstattung das Ausblenden migrationskritischer Stimmen attestiert, ohne jedoch diese Befunde sauber an die Forschung rückzubinden. Durch die verwendeten Begriffe und Termini wird der Bias verstärkt. Es wird belegt, dass die Studie gravierende konzeptionelle Schwächen aufweist.

**Keywords:** Fluchtberichterstattung, Migration, deutscher Journalismus, Studien

## **Einleitung**

Am 21. Juli 2017 veröffentlichte die Otto-Brenner-Stiftung eine neue Studie mit dem Titel „Die Flüchtlingskrise in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“. Der Autor der Studie, der Kommunikationswissenschaftler Michael Haller, wissenschaftlicher Direktor des Europäischen Instituts für Journalismus- und Kommunikationsforschung (EIJK) an der Universität Leipzig, untersucht darin die Berichterstattung zur Fluchtmigration zwischen Februar 2015 bis März 2016. Als Grundlage dienen ihm reichweitenstarke Online-Newsmedien wie *tagesschau.de*, *spiegel.de*, *welt.de* und *focus.de* sowie drei so-

---

<sup>1</sup> Ich bedanke mich herzlich bei Prof. Dr. Annett Schulze (Humboldt Universität Berlin; DEKRA-Hochschule) sowie Frau Mosjkan Ehrari für die überaus hilfreichen Kommentare und Ergänzungen.

nannte Leitmedien – Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Süddeutsche Zeitung (SZ) und Die Welt. Untersucht wurden tausende Zeitungsseiten sowie redaktionelle Beiträge in den Online-Newsmedien.

Das Forscherteam um Michael Haller kommt zum Schluss, dass die deutschen Medien in der sogenannten Flüchtlingskrise versagt hätten, weil sie zu positiv und zu politik- und elitenzentriert berichtet hätten. Dadurch seien die Positionen der Migrationskritiker aus dem öffentlichen Diskurs gedrängt worden. Auf diese Studie haben die Neuen Deutschen Medienmacher (NdM) mit einer Pressemitteilung reagiert. Sie kritisieren unter anderem, dass Haller die eigentliche Komplexität seiner eigenen Ergebnisse auf die oben genannten Punkte reduziert.

Auch würden Begriffe rechter Bewegungen zu unreflektiert verwendet und dadurch würde Haller jenen Rechtsextremen das Wort reden, die schon immer wussten, dass uns „die Medien“ belogen haben, so der Tenor der Kritik. Mittlerweile hat der Studienleiter Michael Haller eine Gegenrede an die NdM geschickt, die diese auf ihrer Homepage unter der betreffenden Pressemitteilung veröffentlichten.<sup>2</sup> Darin moniert das Forscherteam, dass der Kommentar der NdM ein „beklemmendes Beispiel“ dafür sei, dass man derzeit nicht mehr öffentlich seine „Überzeugungen“ vertreten könne. Doch sollte eine Studie Überzeugungen transportieren? Oder eher eine möglichst systematische Analyse durchführen? Haller und Kollegen werfen den Kommentator\*innen jedenfalls vor, den Ansatz und die Aussagen der Studie zu verdrehen.

Mit dem vorliegenden Papier, das ebenfalls in einer früheren Fassung auf der o.g. Seite verlinkt ist, möchten wir uns in diese Debatte einschalten, um – auf Basis von Befunden der transkulturellen Kommunikationswissenschaft – eine kritische Einordnung der oben genannten Studie zu versuchen.

## **Einordnung der Studienergebnisse**

In einigen Punkten ist Haller Recht zu geben, etwa wenn er den Journalist\*innen Politik- und Elitenzentriertheit vorwirft oder ein Funktionsversagen des Journalismus identifiziert. Allerdings geht die Studie nicht ergebnisoffen an das Thema heran und die Argumente und Begründungen, die vorgebracht werden, widersprechen zahlreichen empirischen kommunikationswissenschaftlichen Befunden. Ein wichtiges Ergebnis der Studie, auf das später noch ausführlicher Bezug genommen wird, ist die Beobachtung, dass Geflüchtete selbst sowie die Helfer und NGOs in der medialen Berichterstattung so gut wie nicht zu Wort kommen.

Die Studie weist u.a. in den Prämissen, der Argumentation, dem selektiven Fokus auf bestimmte Befunde sowie der Wahl der Begrifflichkeiten aus Sicht der transkulturellen Kommunikationswissenschaft zentrale Schwachstellen auf, die im Folgenden Schritt für Schritt anhand wesentlicher Beispiele beleuchtet werden sollen.

---

<sup>2</sup> <http://www.neuemedienmacher.de/pressemitteilung-neue-deutsche-medienmacher-kritisieren-besorgten-wissenschaftler/>.

Die Thesen werden näher hinterfragt, denn nur wenn die Diagnose stimmt, können auch die richtigen Schlüsse gezogen werden. Aus diesem Blickwinkel heraus wird schließlich, wo möglich, eine Neubewertung der Studienergebnisse vorgenommen.

Zunächst muss die Berichterstattung über die Fluchtmigration im Sommer 2015 in ihrem Kontext betrachtet werden. Der Medienberichterstattung kommt im Migrations- und Integrationsdiskurs seit Jahrzehnten eine entscheidende Rolle zu (vgl. Hafez 2001; Hafez 2002). Die rechtsextrem motivierten Brand- und Mordanschläge auf ein Vertragsarbeiter- und Flüchtlingsheim in Hoyerswerda im September 1991 sowie auf Häuser von Migrant\*innen in Rostock-Lichtenhagen (August 1992), auf Häuser türkischer Familien in Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) werden von der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung auch als Resultate der Medienberichterstattung und damit als Tiefpunkte des Journalismus in Deutschland betrachtet. Denn durch die diskursive Verknüpfung so unterschiedlicher Themen wie Asyl und Arbeitsmigration, „metaphorischer Argumentationsmuster“ wie „Asylantenströme“ (Rosenthal 2000: 198 und 200) und die selektive Verbreitung von Einwanderungszahlen schufen sie eigene Wirklichkeiten, die mitunter eine ablehnende politische Haltung und Ressentiments in Teilen der Bevölkerung bekräftigte, wenn nicht gar verursachte (Esser et al. 2002; Jäger et al. 1993).<sup>3</sup> Erschrocken über diese Vorfälle reflektierten viele Journalistinnen und Journalisten in der Folge etwas intensiver ihre eigenen Berichterstattungsmuster. Die Angst, den gleichen Fehler nochmals zu begehen und einen flüchtlingsfeindlichen Diskurs anzuheizen saß bei einigen Journalist\*innen im Sommer 2015 gewiss tief, zumal das rechtsextreme und islamfeindliche Klima in einem Teil der Bevölkerung wieder stark zunahm und sich im Jahr 2015 in über 927 rechtsmotivierten Straftaten auf Asylsuchende entlud.<sup>4</sup> Dies ist jedoch die Spitze des Eisbergs. Der Konfliktforscher Andreas Zick (2011; 2016) macht in seinen Studien immer wieder auf den tief verwurzelten Hass in der Mitte der Gesellschaft gegenüber allem (vermeintlich) Fremden aufmerksam.

---

3 Hafez (2004) hat auf eine Reihe von nachhaltigen Problemkomplexen hingewiesen. So ist „der abstammungsorientierte ‚Rassismus‘ wie auch die kulturorientierte ‚Fremdenfeindlichkeit‘ nach wie vor ideologisch wirksam“ (ebd.: 70f.). Dies belegen auch Langzeituntersuchungen zu Einstellungsmustern der deutschen Bevölkerung, wie die „Mitte“-Studien (Decker et al. 2016) sowie die Studien zur gruppenbezogenen Fremdenfeindlichkeit (Zick et al. 2016).

4 „Angriffe auf Asyl- und Flüchtlingsunterkünfte sind von 199 im Jahr 2014 auf 1031 Straftaten im Jahr 2015 angestiegen, davon waren neun von zehn rechtsmotiviert. Im Vergleich zu den politisch motivierten Straftaten insgesamt ist bei Straftaten gegen Asylunterkünfte ein höherer Anteil schwerer Straftaten zu beobachten: Der Meldedienst verzeichnet für 2015 vier versuchte Tötungsdelikte, 60 Körperverletzungsdelikte, 94 Brandstiftungsdelikte und 8 Sprengstoffdelikte.“ (BMI Polizeiliche Kriminalstatistik 2015). Wenn neun von zehn Straftaten rechtsmotiviert sind, ergibt das in Summe 927,9 rechtsmotivierte Straftaten. Quelle: Pressemitteilung des BMI vom 23.05.2016 basierend auf den Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/05/pks-und-pmk-2015.html>

## **„Leitmedien“ verbünden sich mit Eliten gegen Andersdenkende?**

Haller und Team wollen weiter der Frage nachgehen, ob es zutrifft, „dass sich die sogenannten Leitmedien mit der politischen und wirtschaftlichen Elite verbündet und Andersdenkende, auch die Unzufriedenen und Oppositionellen, missachtet haben“ (ebd.: 5). Gemeint sind hier jene Eliten, die Merkels Flüchtlingspolitik im Sommer 2015 befürworteten. Empirische Befunde der vergangenen Jahrzehnte legen in der Tat nahe, dass der Journalismus häufig eine diskursive Symbiose mit den politischen Machtzentren eingeht, wenn es um die Berichterstattung über Migration und Minderheiten geht.

Allerdings auf ganz andere Weise, als jene, die Haller suggeriert. Aus Befunden der transkulturellen Kommunikationswissenschaft wissen wir, dass die Berichterstattung über Asylbewerber, Muslime und andere „unerwünschte Minderheiten“ von Negativthemen, einer deutlichen Politikzentrierung sowie von Stereotypen, Vorurteilen und Feindbildern verzerrt ist (Hafez 2002; Hafez/Richter 2007). Schließlich kann der Politik nicht nachgesagt werden, sie habe in den vergangenen Jahrzehnten eine migrations- und flüchtlingsfreundliche Agenda verfolgt:

„Für die deutsche und weite Teile der europäischen Migrations- und Asylberichterstattung galt lange Zeit, dass sie erstaunlich kontinuierlich die negative Seite der Massenzuwanderung betonte: ‚Asylanten‘ als Last, bestenfalls als Verpflichtung (Ter Wal 2002). [...]Medien schienen bei dieser Thematik lange Zeit hochgradig abhängig von sozialen Akteuren wie der Politik oder auch von ‚sozialen Bewegungen‘ wie Rechtsradikalen und Rechtspopulisten zu sein, auf die sie bestenfalls reagierten“ (Hafez 2016).

Demnach orientieren sich Medien häufig an der überwiegend restriktiven Migrationspolitik, aber auch an Rechtsradikalen.

Das Forscherteam um Haller geht auch hier von Prämissen aus, die diese wichtigen Befunde und Differenzierungen gänzlich ausklammern. Die Frage, ob Medien „zu“ positiv über die Fluchtmigration 2015 berichtet haben, relativiert sich. Genaugenommen wäre eine eher positive „Flüchtlings“-Berichterstattung der „Ausreißer“ in einer ansonsten weithin negativen Migrationsberichterstattung.

## **Schwindendes Medienvertrauen?**

Statt dies zu reflektieren, ordnen die Autoren der Studie bereits in der Einleitung das Ereignis in den Kontext eines vermeintlich schwindenden Vertrauens in die Medien ein. So macht die These stutzig, „dass die Mehrheit der Bürger – übereinstimmenden Umfragen von Anfang 2016 zufolge – kaum noch Vertrauen in die Medien habe“ (Haller 2017: 4). Als Gewährsleute für die schon länger anhaltende und im Herbst 2015 aufgrund der Flüchtlingsberichterstattung anschwellende Medienkritik benennt Haller, wie oben von Hafez (2016) auch für die herkömmliche Medienberichterstattung über Flucht und Migration beschrieben, Rechtspopulisten wie Udo Ulfkotte – eine Person, die den deutschen Buchmarkt bis zu seinem

Tod im Januar 2017 immer wieder mit islamfeindlichen und fragwürdigen Verschwörungstheorien überschwemmt.

Von einem pauschalen und dramatischen Vertrauensverlust in Journalismus und Medien aufgrund der Fluchtberichterstattung deutscher Medien kann keine Rede sein, schaut man sich repräsentative Studien an. Laut Reuters Digital News Studie 2017 vertrauen 50% der deutschen Bevölkerung den Nachrichten (-2% im Vergleich zu 2016) und immerhin 47% den Medienorganisationen und dem Journalismus insgesamt (2016, nach Newman et al. 2017). Im Digital News Report 2017 weisen die Reuters-Forscher explizit darauf hin, dass in Deutschland

„[t]rust in the news is higher than in many countries but the media have increasingly come under criticism from the far right in particular for withholding news that might embarrass the corporatist consensus“ (ebd.: 70-71).

Vor allem rechtsextreme Stimmen sind es demnach, die einen pauschalen Vertrauensverlust in die Medien propagieren. Es ist zwar richtig, dass – wie das Forscherteam um Haller schreibt – nicht nur Rechtsextreme wie etwa Pegida-Anhänger mit ihren Lügenpresse-Kampagnen die Medien diffamierten.

„Sie wurden auch in zahllosen Zuschriften, Blogkommentaren und Diskussionsveranstaltungen aus der Mitte der liberal eingestellten Bevölkerung formuliert. Das Unbehagen über die Rolle der Medien wurde zwar insbesondere von rassistisch eingestellten Protestgruppen instrumentalisiert (vgl. Arlt/Wolling 2016); dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass im Fortgang des Jahres 2015 ein wachsender Teil der Bevölkerung auf die Flüchtlingsberichterstattung der sogenannten Mainstreammedien mit Skepsis und Misstrauen reagierte“ (Haller 2017: 4).

Allerdings ist die These des pauschalen Vertrauensverlusts in die Massenmedien (für die Haller den von Rechts- und Linkspopulist\*innen negativ konnotierten Begriff „Mainstreammedien“ übernimmt) so nicht tragbar: Schlüsselte man nach Medium auf, kommt infratest dimap im Auftrag des WDR 2015 in einer Repräsentativbefragung zu dem Ergebnis, dass öffentlich-rechtliche Medien gefolgt von den Tageszeitungen zu den vertrauenswürdigsten Institutionen in Deutschland gehören (nach Polizei, Verbraucherzentralen, Bundesverfassungsgericht und Stiftung Warentest). Die Qualität des Informationsangebots in Deutschland wird von 32% als „sehr gut“ und von 50% als „gut“ bezeichnet. Nur 10% finden es „schlecht“. Bei der Frage, ob sich das Vertrauen in die Medien in den letzten Jahren verschlechtert oder verbessert hat, antworteten 57%, dass „sich nicht so viel verändert hat“, 32% sagen, es hätte sich verschlechtert. Bei den Einzelmedien schneiden öffentlich-rechtliches Radio (77%) und Fernsehen (72%) gefolgt von den Tageszeitungen (65%) bei der Frage der Glaubwürdigkeit am besten ab. Die Glaubwürdigkeit in das Internet (30%) und die Boulevardpresse (7%) ist am geringsten. Es macht also einen entscheidenden Unterschied, ob die Frage pauschal auf „die“ Medien zielt oder wenn nach Medium differenziert gefragt wird. Dann ergibt sich ein anderes Bild, als das, was Haller und Kollegen zeichnen. Die Kommunikationswissenschaftler Carsten Reinemann und Nayla Fawzi (2016) machen gar deutlich, dass

die Langezeitbetrachtung verschiedener Studien zur Glaubwürdigkeit in Medien immer leichten Schwankungen unterliegt. Doch zwischen 1990 und 2015 sind diese marginal.

Warum wären diese Differenzierungen in oben genannter Studie über Fluchtmigration wichtig gewesen? Schon immer gibt es Skeptiker und Befürworter der Medien. Dies nun in den Kontext der „Flüchtlings“-Berichterstattung zu stellen, entspricht nicht den empirischen Befunden und macht für Schwankungen im Medienvertrauen alleine die vermeintlich zu positive Berichterstattung über Fluchtmigration im Jahr 2015 verantwortlich. Haller relativiert zwar die These des pauschalen Glaubwürdigkeitsverlusts, entkräftet sie aber nicht.

Was noch schwerer wiegt, ist, dass die Autoren kein Wort darüber verlieren, dass die „Blogkommentare aus der Mitte der liberal eingestellten Bevölkerung“ (Haller 2017: 4) sich im Laufe der „Flüchtlingsberichterstattung“ zu Hasskommentaren gegen Journalist\*innen entwickelten – und es folglich fraglich ist, wie liberal tatsächlich diese Mitte der Gesellschaft ist (s. hierzu wiederum die ebenfalls von der Otto-Brenner-Stiftung geförderte „Mitte“-Studien von Decker et al. 2016). Preuß, Tetzlaff und Zick (2017) untersuchten im Auftrag des Mediendienstes Integration Hasskommentare gegen Journalist\*innen. Demnach weist die offizielle Kriminalstatistik eine Zunahme strafbarer Hasskommentare im Netz von 176% im Jahr 2015 aus (ebd.: 5). Die betroffenen Journalist\*innen führen die Hasskommentare gegen sie zu 75% auf ihren Beruf zurück. 25% nennen auch andere Gründe, davon 77% die Unzufriedenheit mit den berichteten Inhalten. Bei genauerer Betrachtung wird demnach deutlich, dass Hasskriminalität insgesamt stark zugenommen hat. Der Beruf des Journalisten ist es zudem, der an sich Hass provoziert, Inhalte spielen eine Rolle, jedoch eine untergeordnete. Bei Haller liest sich das ganz anders. Hier stehen die Inhalte und ganz besonders die Berichterstattung über Flucht im Zentrum – eine Wahrnehmung, die wiederum nicht mit den aktuellen Befunden übereinstimmt.

## **Funktionsversagen des Journalismus?**

Im weiteren Verlauf der Einleitung spannen Haller und sein Team die normativen Funktionen des Journalismus auf, dabei führt er das Konzept des diskursiven Journalismus nach Carsten Brosda (2008) ein, den er zitiert. Demnach

„...fungiert [der Journalismus] als Anwalt gesellschaftlicher Diskurse und mithin als ein Korrektiv in Fällen ungleicher Verteilung kommunikativer Artikulationschancen in der Öffentlichkeit. [...] Das bedeutet, dass alle relevanten Positionen gleichermaßen zu beachten sind – nicht in erster Linie gemäß der Häufigkeit oder Lautstärke ihrer Artikulation, sondern vor allem auch hinsichtlich der Qualität ihrer Begründungen“ (ebd.: 327).

Mit dem Vorlauf der oben genannten Prämissen wird hier wiederum impliziert, dass der Journalismus die Kritiker der Fluchtmigration vom Sommer 2015 nicht in ausreichender Weise einbezogen hätte. Dieser Vorwurf, der sich wie ein roter Fa-

den durch die Studie zieht, überrascht, denn wenn der Journalismus in den vergangenen Jahren Positionen ignoriert hat, dann doch jene von Migrant\*innen, Asylbewerber\*innen und Muslim\*innen. Meist wird *über* diese Minderheiten berichtet, statt sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig und sind – neben den o.g. Einstellungsmustern in der gesellschaftlichen Mitte – auf der Mikro-(Journalist\*in), Meso- (Redaktion, Medieninstitution) und Makro-Ebene (Medienregulierung) zu suchen (Horz 2016). So verharrt die Zahl der Journalisten mit Migrationshintergrund seit Jahrzehnten bei etwa 2 bis 3% (Pöttker 2013; Ouaj 1999).

Und tatsächlich beschreibt die Studie einen zentralen Befund, nämlich dass NGOs und kirchliche Aktivitäten „praktisch unerwähnt“ bleiben (Haller 2017: 34). Eine weitere Zuspitzung merkt an: „Das Flüchtlingsthema fand in der medialen Öffentlichkeit der Leitmedien (weitgehend) ohne Flüchtlinge statt“ – nur 1 von 25 Beiträgen lässt sie selbst zu Wort kommen (Haller 2017: 35 und 133). Fachleute kamen nur in einem von 100 Beiträgen vor. Auch die Helfergruppen und NGOs, die die Ankommenden in den ersten Momenten der Ankunft versorgten, stellen nur „rund 3,5% der relevanten Personen, die in den redaktionellen Beiträgen genannt werden“ (ebd.: 133). Politiker dominierten die relevanten Personen in der Berichterstattung der drei untersuchten Tageszeitungen über die Fluchtmigration.

„Diejenigen, die sich in den Behörden und Einrichtungen um die Bewältigung der ungeheuren Aufgaben und Probleme des Vollzugsalltags kümmerten, erscheinen aus der medial vermittelten Sicht der politischen Elite als nicht relevant“ (ebd.: 134).

Auch Flüchtlingsberichterstattung 2015/16 findet also ohne „Flüchtlinge“ und die ehrenamtlichen Helfer\*innen statt – einer der wichtigsten Befunde dieser Studie, der jedoch nur am Rande gewürdigt wird.

### **Ausklammerung relevanter Aspekte?**

Hallers Vermutung in der Einleitung der „Ausklammerung bzw. Unterdrückung relevanter Aspekte“ – seiner Ansicht nach der Kritiker der Migrationspolitik – sowie, dass „Kontroversen über die Flüchtlingsberichterstattung [...] Komplexität je nach Standort unterschiedlich reduziert („eingedampft“) wurde (Haller 2017: 9), bleibt eine Hauptprämisse, die er im weiteren Verlauf und den Ergebnissen hervorhebt.

Wenn von Unterdrückung und Ausklammerung relevanter Aspekte in den Medien gesprochen werden kann, dann dahingehend, dass der Mediendiskurs zum Thema Migration, Islam und angrenzenden Bereichen seit Jahrzehnten von einer Zuspitzung der Negativthemen wie Krieg und Konflikt und einer Themenarmut anderer Bereiche gekennzeichnet ist (Hafez 2002). Dies reicht bis zur Ausklammerung und Unterdrückung der Berichterstattung über ganze Kontinente.<sup>5</sup> Die Medien sind al-

<sup>5</sup> <http://www.globalmediajournal.de/de/2013/12/15/review-afrika-pladoyer-fur-eine->

so gänzlich unverdächtig, zu positiv über Migration berichtet zu haben. Bis zum Frühjahr 2015. Haller gibt in seiner Studie überwiegend den Journalist\*innen die Schuld, ihre normative Funktionszuschreibung in dieser Phase missachtet zu haben, was zudem nur ein Teilbefund ist, der aber durch die Prämissen und Fragestellungen in der Einleitung bereits als ein Hauptergebnis antizipiert wird. Explizit wird in Hallers Studie der Beobachterstatus als ein Qualitätskriterium von Journalismus betrachtet. Dieser Beobachterstatus impliziert eine Neutralität (Haller 2017: 47) und einen Wahrheitsbegriff, der heutigen wissenschaftlichen Betrachtungsweisen nur noch bedingt standhält. Bernhard Pörksen (2016: 249-261) kritisiert die für ihn „naiv[e]“ Vorstellung davon, dass eine „beobachterunabhängige Realität“ erfassbar sei (vgl. ebd.: 250f.), was erfordere, „[...] sich von realistischen Konzepten zu verabschieden, die den Journalismus als Abbildungsunternehmen einer beobachterunabhängigen Realität konzipieren [...]“ (ebd.: 254). Aus konstruktivistischer Sicht ist Journalismus deshalb eher ein Produkt, denn ein Bild der Realität, in das sich auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene die individuellen, sozialen und systemischen Rahmenbedingungen einschreiben. Dies bedeutet nicht, dass ein/e Journalist\*in zwangsläufig manipuliert, sondern dass die Sozialisation ein entscheidender Faktor ist, sich Zugehörigkeiten bilden und das jene folglich nicht vor den Redaktionsräumen abgeschüttelt werden können. Medien sind somit sowohl Beobachter als auch Konstrukteure der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

### **Differenziertere Berichterstattung nach Silvester 2015/16?**

Für die Forscher um Haller war „der demokratiethoretisch geforderte verständigungsorientierte Diskurs [...] im redaktionellen Teil der drei Leitmedien im Verlauf des Jahres 2015 [...] nicht auffindbar“ (Haller 2017: 136). Erst mit der Silvesternacht 2015/16 habe der Journalismus wieder zu einer „differenzierteren“ Berichterstattung zurückgefunden (ebd.: 139). Es gibt jedoch hinreichende Belege dafür, dass die Medien mit der Silvesternacht wieder (!) zu ihren üblichen negativen Frames der Migrationsberichterstattung zurückgekehrt sind.

Kai Hafez (2016) geht davon aus, dass die „Flüchtlingskrise“ in den Medien vor allem als humanitäre Katastrophe wahrgenommen wurde. Im Sinne einer *compassion fatigue* musste die Aufmerksamkeit der Medien irgendwann nachlassen, die Wende zum „Flüchtlingsherbst“ war also bereits im „Flüchtlingsommer“ angelegt. Journalismus neigt offenbar dazu, seine eigenen Narrationen wieder zu zerstören, um sich die Aufmerksamkeit des Publikums zu sichern. Zum einen sind es demnach systemische Bedingungen des Journalismus, die den Ausschlag für eine positive Berichterstattung gaben, zum anderen argumentiert Hafez mit Verweis auf Robinson (2002), „dass starke Medienwirkungen sich vor allem vor dem Hintergrund eines politischen Vakuums entfalten, das entweder durch fehlende oder zerstrittene Politik entsteht“ (Hafez 2016: 7). Dieses politische Vakuum war in der ersten Phase der Fluchtmigration 2015 deutlich spürbar, später wurde daraus ein



Streit zwischen Angela Merkel und Horst Seehofer. Schließlich schwenkte die Regierung wieder in den gewohnt restriktiven Kurs und erließ das Asylpaket I und II – und dann folgten die Medien wieder dieser Politik. Es ist also das Wechselspiel von Medien, Politik und Bürgern, die dem Diskurs seine Dynamik verleiht.

### **Welche Dynamik der Ereignisse?**

Unter der Überschrift „Die Dynamik der Großereignisse. Wie die Leitmedien die Vorgänge vermittelt haben“, wird deutlich, wo demgegenüber Haller diese verortet. Als Beispiel wird ein Kommentar der NDR-Reporterin Anja Reschke vom 5. August 2015 angeführt, in dem sie sich gegen die immer zahlreicher werdenden Hasspostings und Anschläge gegen Asylbewerberheime im Jahr 2015 ausspricht (Haller 2017: 103). Da diese Äußerung in den Tagesthemen unter der Rubrik „Kommentar“ vorgetragen wurde, ist fraglich, warum Haller dies als Beispiel für das Versagen des Journalismus benennt, weil er zu wenig objektiv sei. Es ist demgegenüber durchaus legitim, dass sich Journalist\*innen im deutlich gekennzeichneten Kommentar gegen Demokratiefeinde und Gewalttäter wenden und die gesellschaftliche Mehrheit aufrufen, sich dagegen zu wehren. Es erscheint befremdlich, dass Haller und sein Team den Medien vorwerfen, durch Beispiele wie den Reschke-Kommentar den Abbruch des Diskurses befördert zu haben – „quasi stillschweigend, indem Menschen mit abweichenden Meinungen und Ängsten auch deshalb ausgegrenzt wurden, weil man sie zur dunklen Welt der Fremdenfeindlichen zählte, die auch Gewalt gegen Asylsuchende billigend in Kauf nähmen“ (ebd.: 104). Davon war jedoch im Kommentar nicht die Rede. Haller scheint hier nicht mehr zwischen Gewalttätern und solchen mit abweichender Meinung trennen zu wollen.

Auch die Aussage, dass die Medien die „gewalttätige Szene“ in Ostdeutschland „pauschal als Dunkeldeutschland etikettiert und damit ausgegrenzt“ hätten (ebd.: 133) klingt befremdlich – verstehen die Forscher\*innen etwa die Einbeziehung der „gewalttätigen Szene“ als objektive, differenzierte und demokratieförderliche Berichterstattung?

### **Theoretische Fundierung, Begrifflichkeiten und „überraschende“ Befunde**

Kritikwürdig ist auch die theoretische Fundierung der Studie über die Schweigespirale, die besagt, dass Isolationsangst Menschen davor zurückschrecken lässt, ihre Meinung zu äußern, wenn sie sich in einer Minderheitenposition wähnen. Dieser Ansatz wurde von der Forschung mehrfach relativiert, u.a. weil der kulturelle Kontext in den meisten Studien keine Rolle spielt, obwohl kulturspezifische Variablen berücksichtigt werden müssten, um valide Aussagen treffen zu können (Scheufele/Moy 2000). Weitere Befunde deuten darauf hin, dass das unmittelbare Umfeld (Familie, Freunde) eine weitaus größere Wirkung auf die Meinungsbildung

und -artikulation ausübt als die Medienberichterstattung. Die Wirkung der Medien auf die Schweigespirale wird wiederum als weniger dramatisch betrachtet als dies Elisabeth Noelle-Neumann tat, weil Studienteilnehmer\*innen sich Medien gegenüber wesentlich weniger ausgeliefert zeigten als erwartet und stattdessen ihre eigene Erfahrung weitaus größeren Einfluss auf die Meinungsbildung hatte als die Medienberichte (Salmon/Kline 1983).

Die unkritischen, an rechtsextreme Bewegungen wie Pegida u.a. orientierten Begrifflichkeiten stellen schließlich ein weiteres zentrales Manko der Studie dar. So ist nicht nur die Rede von „Mainstreammedien“ und „besorgten Bürgern“ – die, wie die NdM bereits konstatierten, Begriffe sind, die im Pegida-Umfeld gebraucht werden. Auch Bezeichnungen wie „Asylant“ (Haller 2017: 132) sind spätestens seit den fremdenfeindlichen Übergriffen der 1990er Jahre negativ konnotiert. Die Bezeichnung „Brand eines Flüchtlingsheims in Tröglitz“ (Haller 2017: 22, Tab. 1) irritiert, handelte es sich doch um einen Brandanschlag rechtsextremer Gewalttäter.

Andere „überraschende“ Befunde, etwa, dass sich Journalist\*innen häufig gegenseitig zitieren (ebd.: 35), wurden unter dem Schlagwort der Selbstbezüglichkeit des Journalismus schon vielfach untersucht und sind keine Besonderheit der Migrationsberichterstattung (u.a. Pörksen 2001; Malik 2008).

Unter der Überschrift „Die Erfindung der ‚Willkommenskultur‘“ untersucht das Forscherteam über 49 Seiten hinweg zudem das politische Konzept und die Diskurshistorie des Begriffs. Positiv ist hier zu vermerken, dass die Analyse kritisch den Einfluss der deutschen Wirtschaft mit ihrem Interesse an (billigen) Arbeitskräften auf die Politik hervorhebt. Sehr interessant ist auch die Themenkarriere des Begriffs in den untersuchten Beiträgen, die Ende 2014 steil ansteigt. In diesem Zusammenhang dominieren wiederum Politiker die mediale Debatte um Willkommenskultur.

Der lange Exkurs zur Willkommenskultur in der Studie kann damit zusammengefasst werden, dass die Politik den Diskurs dominiert, statt der hilfsbereiten Bürger, NGOs u.a., die Willkommenskultur leben. Ein Befund, der mindestens so viel über die Selektivität des Journalismus verrät, als ein durch Politik und Medien von oben verordnetes positives Grundgefühl der Bürger (Willkommenskultur), wie hier interpretiert wird.

## **Fazit**

Liest man die Studie „Die Flüchtlingskrise in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information“ genau, lässt sich erkennen, dass durchaus differenzierte Ergebnisse vorgelegt werden.

Die Studienmacher selbst vergeben jedoch die Chance, diese angemessen zu berücksichtigen und zu gewichten. Die Ergebnisse werden weder in den Kontext des Forschungskorpus' zu Medien und Migration noch der Mediensystemforschung eingebettet. Stattdessen bleiben wichtige Befunde zugunsten des bereits in der

Einleitung suggerierten Positivframes der Medien in der Fluchtberichterstattung unterbewertet. So entsteht der einseitige Eindruck der Manipulation des Diskurses über Geflüchtete durch die Journalist\*innen. Gerade die Undifferenziertheit der Studie ist eine entscheidende Schwachstelle und führt zu argumentativ ähnlichen Frames des rechten Spektrums, statt die Beobachtungen des empirisch nachgewiesenen Versagens des Journalismus (wie die nicht zu Wort kommenden Betroffenen) deutlich zu betonen.

## Bibliografie

- Arlt, Dorothee/ Wolling, Jens (2016): The Refugees: Threatening or Beneficial? Exploring the Effects of Positive and Negative Attitudes and Communication on Hostile Media Perceptions. In: Global Media Journal – German Edition, 6(1), [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\\_derivate\\_00035490/GMJ11\\_Arlt\\_Wolling\\_final.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00035490/GMJ11_Arlt_Wolling_final.pdf).
- Brosda, Carsten (2008): Diskursiver Journalismus: journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Decker, Oliver/ Kies, Johannes/ Brähler, Elmar (2016; 2. Aufl.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Esser, Frank/Scheufele, Bertram/Brosius, Hans-Bernd (2002): Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Hafez, Kai (2001): Auslandsberichterstattung und multikulturelle Gesellschaft. Theoretische Perspektiven zur Rolle der Journalisten als „Sinn-Übersetzer“ zwischen den Kulturen. In: Kai Hafez (Hg.): Media and Migration – Ethnicity and Transculturality in the Media Age (Reihe: Nord-Süd-aktuell). Hamburg: Deutsches Übersee-Institut, S. 692-702.
- Hafez, Kai (2002): Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung. Vol. 2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. Baden-Baden: Nomos.
- Hafez, Kai (2004): Massenmedien in der Einwanderungsgesellschaft: Trends, Theoreme, Forschungsdefizite. In: Jörgen Klußmann (Hg.): Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, S. 69-91.
- Hafez, Kai (2016): Compassion Fatigue der Medien? Warum der deutsche „Flüchtlingssommer“ so rasch wieder verging. In: Global Media Journal German Edition, 6(1), Spring/Summer. [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\\_derivate\\_00035505/GMJ11\\_Hafez.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00035505/GMJ11_Hafez.pdf).
- Hafez, Kai/Richter, Carola (2007): Das Islambild von ARD und ZDF. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (26–27). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 40–46.
- Haller, Michael (2017): Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien. Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung. Frankfurt a. M.: Otto-Brenner-Stiftung.
- Horz, Christine (2016): The Politics of Diversity and Public Service Media in Germany. In: Carola Richter/ Indira Dupuis/ Stefanie Averbek-Lietz (Hg.): Diversity in Transcultural and International Communication. Berlin, Münster: LIT-Verlag, S. 35-65.
- Infratest Dimap (2015): Glaubwürdigkeit der Medien. Eine Studie im Auftrag des WDR. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/glaubwuerdigkeit-der-medien/>.
- Jäger, Siegfried/Ruth, Ina/Dijk, Teun A. van (1993): Die Morde von Solingen: Zeitungsberichterstattung vor und nach Solingen. Eine Auswahldokumentation. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS).
- Malik, Maja (2008): Selbstverliebte Fremdbeobachter. Zum Dilemma journalistischer Selbstbezüglichkeit. In: Bernhard Pörksen/ Wiebke Loosen/ Armin Scholl (Hg.): Paradoxien

- des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 429-446.
- Newman, Nic/ Fletcher, Richard/ Kalogeropoulos, Antonis/ Levy, David A. L./ Nielsen, Rasmus Kleis (2017): Reuters Digital News Report 2017. <http://www.digitalnewsreport.org/survey/2017/germany-2017/>.
- Ouaj, Jamil (1999): More Colour in the Media. Employment and Access of Ethnic Minorities to the Television Industry in Germany, the UK, France, the Netherlands and Finland. Düsseldorf: The European Institute for the Media.
- Pörksen, Bernhard (2001): Ist der Journalismus autopoietisch? Thesen und Anregungen zur Debatte über die Art der Steuerung und die Eigenegesetzlichkeit eines sozialen Systems. In: *Communicatio Socialis*, 34(1), S. 59–65.
- Pörksen, Bernhard (2016): Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion. In: Martin Löffelholz/ Liane Rothenberger (Hg.), *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS, S. 249-261.
- Pöttker, Horst (2013): Mangel an Zahlen und Forschung. *Mediendienst Integration*, 2.8.2013, <http://mediendienst-integration.de/artikel/mehr-vielfalt-als-weg-zur-integration.html>.
- Preuß, Madlen/Tetzlaff, Frederick/Zick, Andreas (2017): Publizieren wird zur Mutprobe. Studie zur Wahrnehmung von und Erfahrungen mit Angriffen unter Journalist\*innen. Expertise für den Mediendienst Integration.
- Reinemann, Carsten/ Fawzi, Nayla (2016): Analyse von Langzeitdaten. Eine vergebliche Suche nach der Lügenpresse. *Der Tagesspiegel*, 24.01.2016, <http://www.tagesspiegel.de/politik/analyse-von-langzeitdaten-eine-vergebliche-suche-nach-der-luegenpresse/12870672.html>.
- Robinson, Piers (2002). *The CNN Effect. The Myth of News, Foreign Policy and Intervention*. London, New York: Routledge.
- Rosenthal, Claudius (2000): Zur medialen Konstruktion von Bedrohung. Die Rolle der Medien im Migrationsdiskurs. In: Heribert Schatz/ Christina Holtz-Bacha/ Jörg-Uwe Nieland (Hg.): *Migranten und Medien – Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 196-206.
- Salmon, Charles T./Kline, F. Gerald (1983): *The Spiral of Silence Ten Years Later. An Examination and Evaluation*. Paper presented at the Annual meeting of the International communication Association, May 26-30.
- Scheufele, Dietram A. /Moy, Patricia (2000): Twenty-five years of the Spiral of Silence. A conceptual review and empirical outlook. In: *International Journal of Public Opinion Research*, 12(1), S. 3-28. DOI: <https://doi.org/10.1093/ijpor/12.1.3>
- Ter Wal, Jessica (2002). *Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An Overview of Research and Examples of Good Practice in the EU Member States, 1995-2000*. Wien: European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas (2011): *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (2016): *Gespaltene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Bonn: Dietz Verlag.

**Christine Horz**, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (Post-Doc) am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Lehr- und Forschungsinteressen umfassen Diversity, Exklusion und transkulturelle Kommunikation, Fragen der Medienpartizipation in der Migrationsgesellschaft, sowie Nutzerbeteiligung an Media Governance.  
Email: [christine.horz@uni-bochum.de](mailto:christine.horz@uni-bochum.de)